

„Häufig treten die verschiedenen Formen der Kindesmisshandlung gebündelt auf, die dann eine entsprechende große Gefährdung für das Kindeswohl darstellen. Neben sexuellem Missbrauch gehören hierzu die körperliche und emotionale Misshandlung sowie Vernachlässigung“ (Wittmann 2025, S. 77). Der Missbrauch kann außerdem transgenerationale Folgen nach sich ziehen. „So tragen Kinder von Missbrauchsoffern ein höheres Risiko, selbst missbraucht, misshandelt oder vernachlässigt zu werden“ (Wittmann 2025, S. 87).

Zusammenhang zwischen Kindesmisshandlungen (S. 78 f.)

Körperliche Misshandlung wird manchmal eingesetzt, um sexuellen Missbrauch zu ermöglichen oder zu vertuschen. Um sexuellen Missbrauch zu erzwingen oder seine Aufdeckung zu verhindern, üben Täter*innen häufig auch **emotionale Gewalt** aus, indem sie z.B. mit dem Entzug ihrer Zuwendung drohen oder ankündigen, dass sie das Kind in eine beschämende Situation bringen werden, wenn es das Schweigegebot bricht. Bei **Vernachlässigung** handelt es sich, im Gegensatz zu sexuellem Missbrauch, der in einem oder vereinzelt Ereignissen bestehen kann, häufig um einen chronischen Zustand. Er kann sich körperlich (z.B. in mangelnder Ernährung und Aufsicht) oder emotional (z.B. in mangelnder Zuwendung und Liebe) äußern.

Risiko- und Schutzfaktoren (S. 76 f.)

Risikofaktoren stellen entwicklungshemmende Merkmale dar, von denen eine Gefährdung der gesunden Entwicklung des Kindes auszugehen droht.

Schutzfaktoren, auch Ressourcen genannt, bestehen in Bedingungen, die die Wahrscheinlichkeit für das Auftreten einer psychischen Störung trotz vorhandener Risikofaktoren reduzieren und die Chance einer positiven Entwicklung vergrößern.

Resilienz bezeichnet die Widerstandsfähigkeit eines Kindes gegenüber Entwicklungsrisiken, d.h. die Fähigkeit, belastende Ereignisse unter Rückgriff auf die verfügbaren Schutzfaktoren ohne schwere seelische oder körperliche Folgen zu überwinden.

„Deine Gefühle sind richtig und wichtig!“
- Leitsatz in der Präventionsarbeit

Orientierung finden (S. 90, S. 125)

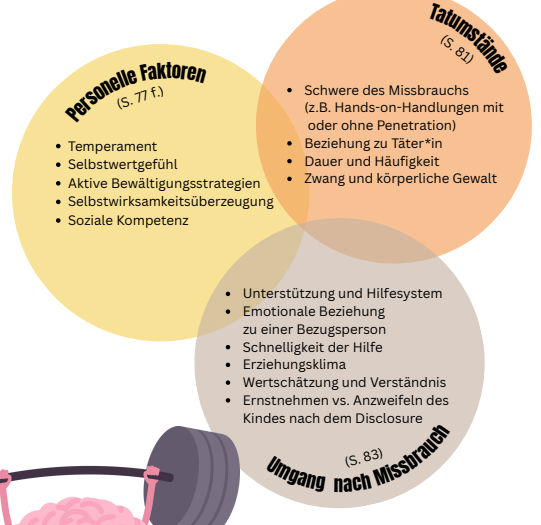
Täter*innen verwirren systematisch die Gefühle von Kindern. Das Vertrauen in die eigenen Gefühle zurückzugewinnen, bedeutet ein Wiederfinden von Orientierung und Kraft, was zum Schutz vor erneuten Gewalt-erfahrungen beiträgt. Um sich im eigenen Körper wieder (wohl) fühlen zu können, benötigen betroffene Kinder Unterstützung bei der Selbstwahrnehmung. Den eigenen Körper zu mögen, ist eine Voraussetzung, um ihn zukünftig zu pflegen und zu schützen. Kinder, die sich ihrer eigenen Gefühle bewusst sind und sich damit angenehm fühlen, verstehen auch die Gefühle anderer besser und können sie leichter respektieren.

Kinder können spielerisch lernen, ihren Körper wieder zu spüren und wahrzunehmen (S. 94). Dabei helfen:



Gefühle und Körperempfinden

Einfluss auf die Folgen haben ...



personelle Faktoren (S. 77 f.)

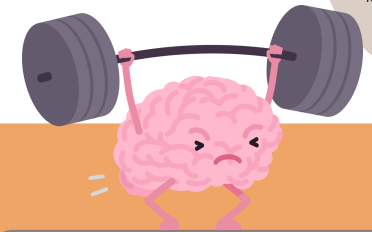
- Temperament
- Selbstwertgefühl
- Aktive Bewältigungsstrategien
- Selbstwirksamkeitsüberzeugung
- Soziale Kompetenz

Tatumstände (S. 81)

- Schwere des Missbrauchs (z.B. Hands-on-Handlungen mit oder ohne Penetration)
- Beziehung zu Täter*in
- Dauer und Häufigkeit
- Zwang und körperliche Gewalt

- Unterstützung und Hilfesystem
- Emotionale Beziehung zu einer Bezugsperson
- Schnelligkeit der Hilfe
- Erziehungsklima
- Wertschätzung und Verständnis
- Ernstnehmen vs. Anzweifeln des Kindes nach dem Disclosure

Umgang nach Missbrauch (S. 83)



Gefühle und Empfindungen

„Gefühle, die das subjektive Erleben einer Emotion beispielsweise in Form von Angst, Freude oder Wut darstellen, treten automatisch und unwillkürlich auf. Sie entstehen in Antwort auf eine Situation, die als persönlich bedeutsam wahrgenommen wurde bzw. zeigen, dass ein Mensch ein Ereignis auf sich selbst bezieht“ (Wittmann 2025, S. 89).

Dagegen sind **Empfindungen** das „Frühwarnsystem des Körpers“ (Weiß 2024, S. 151). Bei diesen handelt es sich um die Wahrnehmung physiologischer Prozesse im Körper, z. B. Wärme, Zittern, Schwitzen und Auffregung.

Handlungsempfehlungen für Bezugspersonen (S. 91-94)

- Seien Sie ein Vorbild und zeigen auch Sie im Alltag Gefühle!
- Seien Sie sich bewusst, dass es keine richtigen oder falschen Gefühle gibt!
- Zeigen Sie wirkliches Interesse daran, wie es dem Kind geht!
- Akzeptieren Sie alle Gefühle und Empfindungen und versuchen Sie nicht, sie einem Kind ein- oder auszureden!
- Das Gefühl von Schuld lässt sich nicht einfach auslöschen!
- Eine empathische Reaktion hat meistens eine beruhigende Wirkung!
- Sagen Sie betroffenen Kindern, dass es anderen Kindern mit Missbrauchserfahrungen ähnlich geht wie ihnen!
- Wenn ein Kind seine Gefühle nicht ausdrücken kann, dann formulieren Sie vorsichtige Hypothesen!
- Erwarten Sie nicht von Kindern, die missbraucht wurden, dass sie nur unangenehme Gefühle oder Empfindungen zum Ausdruck bringen!
- Geben Sie dem Kind genug Raum, um seine Gefühle auszudrücken!
- Greifen Sie nicht in das Spielgeschehen ein, wenn Kinder belastende Situationen nachspielen, damit sie selbst eine Lösung finden und ihre Emotionen verarbeiten können!
- Zeigen Sie dem Kind konstruktive Wege wie es mit seiner Wut umgehen kann, z. B. durch Bewegung oder Malen!
- Üben Sie mit dem Kind das Ausdrücken von Gefühlen und über sie zu sprechen z. B. in Befindlichkeitsrunden, durch pantomimische Darstellung und das Lesen von Büchern!
- Helfen Sie dem Kind angenehme von unangenehmen Berührungen zu unterscheiden, z. B. in Körperumrisszeichnungen!

Folgen und Einflussfaktoren

Sexueller Missbrauch erschüttert das kindliche Grundvertrauen und das Bedürfnis nach Nähe, Liebe und Sicherheit wird tief verletzt. Kinder reagieren sehr unterschiedlich – mit individuellen Bewältigungsstrategien, aber oft auch mit schwerwiegenden Folgen (S. 83).

Geschlechterunterschiede (S. 88)

Weibliche Opfer erkranken häufiger an einer affektiven Störung, einer PTBS und einer Borderline-Störung. Sie tragen ein größeres Risiko, Reviktimisierungen zu erfahren.

Männliche Opfer entwickeln deutlich häufiger eine antisoziale Persönlichkeitsstörung und haben eine höhere Gefahr, Täterfantasien oder -verhalten zu entwickeln.

Geschlechtssensible Unterstützung

- Mädchen brauchen eher Ermutigung, Wut zu fühlen und auszudrücken – als Teil einer gesunden Selbstbehauptung.
- Jungen benötigen eher Unterstützung beim Wahrnehmen, Benennen und Annehmen von Gefühlen wie Angst, Scham und Verletztheit.

Ziel: Emotionale Ausdrucksfähigkeit stärken – jenseits starrer Rollenbilder. Die geschlechtsspezifischen Tendenzen dienen der Orientierung, nicht der Festlegung.

Alterstypische Folgen* (S. 84-87)

*Jedes Kind hat seine eigenen Bewältigungsstrategien. Belastungsreaktionen, die in einer früheren Lebensphase eingesetzt haben, können in einer späteren fortbestehen.

3-6 J.

- Rückfall in frühere Entwicklungsstufen
- Auffälliges Sexualverhalten
- Ein- und Durchschlafstörungen
- Erhöhte Ängstlichkeit
- Flashbacks

6-9 J.

- Psychosomatische Beschwerden
- Schulleistungsprobleme
- Minderwertigkeitsgefühle
- Schlafstörungen
- Zwangshandlungen
- Posttraumatische Belastungsstörung

9-13 J.

- Scham- und Schuldgefühle
- Negatives Selbstbild
- Depression
- Schuleschwänzen
- Vermeiden von körperlicher und emotionaler Nähe

13-20 J.

- Fehlendes Selbstwertgefühl
- Probleme mit Sexualität und Partnerschaft
- Aggressives Verhalten
- Selbstverletzungen und Suizidgedanken
- Alkohol- und Drogenmissbrauch
- Essstörungen
- Weglaufen von zu Hause

BELASTUNGSFOLGEN ERKENNEN UND LINDERN



„Es gibt einen guten Grund für das herausfordernde Verhalten des Kindes“
- Prinzip des guten Grundes (Traumapädagogische Grundhaltung)

Professionelle Haltung

Wertschätzung & Empathie (S. 101, S. 103)

Kinder fühlen sich ernst genommen, wenn ihnen aktiv zugehört wird. Wertschätzung heißt, ihre Gefühle, Gedanken und Handlungen anzuerkennen, auch bei herausforderndem Verhalten. Empathie zeigt sich darin, Emotionen wahrzunehmen und in eigenen Worten zu spiegeln. Verständnis und Anerkennung stärken die Beziehung und schaffen Vertrauen.

Authentizität (S. 100)

Kinder brauchen Bezugspersonen, deren Auftreten nachvollziehbar und stimmig ist. Authentizität bedeutet, sich nicht hinter einer professionellen Maske zu verstecken, sondern mit Klarheit und echtem Engagement präsent zu sein. Wenn Gefühl, Sprache und Verhalten übereinstimmen, entsteht Orientierung. Fachkräfte nehmen eine Vorbildfunktion ein, die kontinuierlicher Reflexion bedarf.

Individualität (S. 104)

Kinder werden als einzigartige Persönlichkeiten wahrgenommen. Das bedeutet, ihre individuellen Stärken und Ressourcen in den Mittelpunkt zu stellen und so Entwicklungswege zu eröffnen. Leid soll gewürdigt werden, doch das Kind darf nicht auf seine Opferrolle reduziert werden. Innerhalb der Gruppe erhält es keinen Sonderstatus, sondern wird als gleichwertiges Mitglied anerkannt.

HAWK

Poster erstellt von Luiza Buss in Anlehnung an: Wittmann, A. J. (2025). Kinder mit sexueller Missbrauchserfahrungen stabilisieren. Handlungssicherheit für den pädagogischen Alltag. (2. Aufl.). München: Ernst Reinhardt. Die Seitenzahlen hinter den Überschriften und Absätzen beziehen sich auf dieses Buch. Weitere Quellen sind über den QR-Code einsehbar.

